

Der Krieg des Kapitalismus.

Kopenhagen, 20. Juni. (B. L. Z. A. N.) „Sozialdemokraten“ meldet aus Stockholm: Die drei amerikanischen Abgeordneten Goldfarb, Reinhold und Davidson, die sich in der Sitzung des sozialistischen Komitees, die haben, nachdem die amerikanische Regierung ihnen die Hilfe verweigert hatte, unter dramatischen Umständen Amerika verlassen. Goldfarb trägt eine Erklärung der amerikanischen Sozialisten, der größeren der beiden amerikanischen Parteien, mit sich. Reinhold erklärte gegenüber einem Mitarbeiter von „Politiken“, daß die Sozialisten Amerikas Kriegs- und Kapitalismus verurteilen. Amerika werde zur Zeit von Morgan und Wallstreet regiert. Die Tochter Wilsons beizate in diese Kreise hinein. Wilson ließ sich immer mehr von den Interessen der Kapitalisten leiten. Eine Zeit lang suchte man auch, daß Russland einen Sonderfrieden mit Deutschland abschließen würde und daß dann Amerika das bei den Alliierten angelegte Geld verlieren würde. Diese Kapitalisten hätten schließlich auf Wilson einen Druck aus, daß er das Land in den Krieg stürzte. Die amerikanischen Sozialisten seien neutral geblieben. Sie wünschten einen Frieden ohne Sieger, aber natürlich einen Frieden, der für das internationale Proletariat zum Nutzen wäre.

Der englische Rückzug an der Struma.

Amsterdam, 20. Juni. (B. L. Z. A. N.) „Nieuws van den Dag“ schreibt: Die Engländer geben ihren Rückzug an der Struma zu und führen als Grund Malaria an. Früher konnten wir nur strategische Rückzüge. Jetzt kommen noch hygienische hinzu.

Amerikanische Flieger.

Ein amerikanischer Flugapparat ist am letzten Freitag hinter der französischen Front abgeschossen. Der Pilot Chafoff und sein Begleiter Lemu Woodworth, Vorstand eines amerikanischen Feldspitals, wurden getötet.

Italienische Kriegsvorbereitung für den Winter.

Nach den Rotaländer Blättern forderte die italienische Regierung in der Kammer die Kriegskredit für den Winter 1917/18 an.

Kleine politische Nachrichten

Berlin. (Der „Vorwärts“ im Kriege.) Der „Vorwärts“ schreibt, er habe in der Zeit vom Kriegsausbruch bis zum Redaktionswechsel 70000 Abonnenten verloren, dann infolge der gegen ihn betriebenen „Boykottbeweise“ abermals einige Tausend, jetzt habe er aber den Zeitpunkt überwunden und sei wieder um einige Tausend in die Höhe gegangen.

New York, 18. Juni. Die New Yorker Polizei verhaftete die bekannte russische Anarchistin Emma Goldman und den Anarchisten Vorkmann.

Zur Lebensmittelfrage

Mainz, 18. Juni. Mit der Festsetzung der Höchstpreise für Äpfel auf 50 Pf. das Hund, sind diese für die rheinische Bevölkerung sehr geworden. Immer wieder muß man die Frage aufwerfen, wohin wandert die in diesem Jahre reiche Äpfelernte? Das von der Zentral-Obstverwertungsgesellschaft ins Leben gerufene Distributionsbüro bringt der Bevölkerung nicht die erwartete Äpfelzufuhr, sonst wäre unser Vorkriegsland in diesem Jahre nicht so arm an Äpfeln. Bedenken denn die Händler nicht genug an den Äpfeln? In der Pfalz erhalten sie die Äpfel vom Baume gebrochen den Zentner zu 25 Mark geliefert. Ist es am Plage und kann hier unsere Regierung weiterhin aufleben, daß der Händler ein so hoher Verdienst zuläßt, daß der gleiche Gewinn den Produzenten entzogen wird? Hier herrschen ungeheure, die Unzufriedenheit fördernde Zustände, die ein ganz besonderes Augenmerk unserer Regierung beanspruchen. Die tägliche Beschagnahme von zu Unrecht ausgeführten Äpfeln, beweist nur zu gut, daß selbst der hohe Gewinn den Händlern nicht einmal genügt, sonst könnten nicht Millionen zu Tage treten, die gegenwärtig von den Landwirten viel besprochen werden. (Die Mainzer Klagen haben auch anderwärts Geltung.)

Der Feigling

Erzählung aus der Kriegszeit von M. Frank. (Fortsetzung.)

Martin Holländer dagegen war aus dem kleinen Dorfe gekommen und hatte nur durch seine Arbeit den Namen erreicht, der vielleicht eine Zukunft bedeutete. Hatte er aber jetzt schon ein Recht, feige, ein Bild zu fordern, das mit Marga von Tondern beginnen sollte?

Feigling, er nannte sich selbst so, ohne daß er dadurch den Mut gefunden haben würde.

Aber deshalb wurden seine Wünsche nicht stiller; die Sehnsucht ließ sich so nicht zum Schweigen bringen.

Um nun einen Weg zu finden, der ihn zu einer Erfüllung führen könnte, suchte er eine Annäherung an den Bruder von Marga von Tondern. Dem Manne glaubte er sich eher anvertrauen zu dürfen, der Bruder würde ihm eher vertrauen können, ob er an Marga selbst die entscheidende Frage stellen sollte. Er wollte erst die Gewissheit, ob seine Werbung nicht als Unverschämtheit angesehen würde. Freig von Tondern war älter als seine Schwester und unterzählte diese schließlich mit seinem Räte, wie Marga ohne dessen Einverständnis auch seine Entscheidung fällte. So dachte Martin Holländer.

Und an einem Vormittag stand er freig von Tondern gegenüber.

Er hatte es wirklich ausgeprochen, was ihn herbeigeführt hatte; bewegungslos war das bartlose Gesicht des Offiziers geblieben; es verziet weder Mißbilligung noch Zustimmung.

„Sie haben darüber mit Marga noch nicht gesprochen?“

„Nein! Ich wollte erst ein Urteil des älteren Bruders hören. Ich wollte erst wissen, ob Sie eine Zustimmung geben könnten, wenn Frau Marga...“

Da unterbrach ihn freig von Tondern.

„Ich weiß nicht, ob Marga ahnt, was Sie beabsichtigen, ob Marga jemals mehr als nur...“

Berlin, 18. Juni. Die Werderischen Nachrichten, die in der Dampfschiff den Berliner Markt mit Obst versorgen, versuchen ebenso wie im vorigen Jahre, Berlin zu boykottieren, da sie mit den Erzeuger-Hochpreisen unzufrieden sind. Sie weigern sich, ihre Ware abzugeben und daß, nachdem in Berlin diese Höchstpreise veröffentlicht worden waren, hätten die Lieferanten in wachsendem Maße. Ein großer Teil der Werberischen Händler liefert überhaupt nicht mehr nach der Zentrallmarkthalle, ein anderer Teil weigert sich, zu den vorgeschriebenen Preisen zu verkaufen.

Kartoffelnot und kein Ende!

Ein Hundsrückwärtler schreibt der „Rheinischen Volkszeitung“: Durch die Zeitungen liessen dieser Tage die energiegelichen Worte des Oberbürgermeisters zu Düsseldorf über die Kartoffelnot, besonders im Westen. Auch der Hunsrückler Kleinbauer hat sie gelesen und sich gefragt: Wo sind denn all unsere Kartoffeln hingelassen? Wohl bilden sie nur einen kleinen Teil unseres Nahrungsbegriffs, aber das sagt sich jeder: ich habe doppelt soviel und noch mehr verkauft als in Friedensjahren; es wurden doch im großen und ganzen die nämlichen Felder bebaut wie früher, und darum noch einmal: wo bleiben unsere Kartoffeln? Diese einfache Berechnung ohne Fiktion und Tölpel ist sicher nicht ganz von der Hand zu weisen. Wenn man bedenkt, welche Unsummen von Kartoffeln früher in der Landwirtschaft veräußert wurden, die jetzt doch zum größten Teil der menschlichen Ernährung dienen sollen, dann fragt man: Wo kommen all diese Kartoffeln hin? Warum früher stets mehr als genug, auch in Erntejahren, die nicht besser waren als 1916, und jetzt der energiegeliche Mangel? Wir mehreren Wochen wurde in der Rheinischen Volkszeitung unterrichteter Seite hingewiesen auf die Gefahr, die der Kartoffel droht von Seiten gewisser Kriegsgesellschaften. Ob nicht aber auch ebensoviele oder noch mehr zu Grunde gehen durch unsach- und unsachgemäße Behandlung bei Versand und Lagerung? Ob nicht manches Strohobsthand ein Verdrängen fingen könnte von gewissen Kartoffellagern, die die Stadt viel Geld gekostet hatten und nachher noch einmal Geld kosten, um sie in der „Verfälschung“ verschwinden zu lassen. Und wie ging's nicht selten beim Versand? Auf einer Station wurden im ersten Frühjahr, wo es bekanntlich noch recht kalt war, mehrere Wagen Kartoffeln, aus einer anderen fünf Wagen Rüben eingeladen. Abends letzte Frost ein, der am anderen Morgen bis auf sechs Grad unter Null gestiegen war. Was wird aus solchen Kartoffeln? Dürfte man sie nicht weigern, und wenn auch mit Sonderlokomotive, ins Tal hinabschaffen können? Der amtliche Kaufmann steht sein Notizbuch in die Tasche; er zögelt zu aus dem Staatsfidei, dem des Kommunalverbandes; ein Privatkaufmann steht sich in ähnlichen Fällen doch wohl mehr Sorge gemacht; es geht von Seiner. Wir stehen vor der neuen Ernte, gebe Gott, einer guten; aber man möge auch zur Einsicht kommen: wie das letzte Mal darf es nicht gemacht werden. Man gehe in diesem Jahre den Weg, den die Kleinbauern alle und auch manche andere mit weitem Horizont als den einzig richtigen bezeichnet haben, man gehe die Friesenwege, und lasse sich jedem sein Quantum selbst einkaufen unter Zugrundelegung eines angemessenen Höchstpreises. Wenn eine dahin gehende Erlaubnis früh genug bekannt gegeben wird, so werden auch die ärmeren und ärmsten Kreise in der Lage sein, sich das notwendige Geld zum Einkauf zu verschaffen. Und im äußersten Notfall könnte ja die Stadtverwaltung auf die zustehende Unterstützung einen Vorstoß geben, der in Raten abgezogen wird. Schlechter als in diesem Jahre kann es nicht werden, aber nach vieler Meinung ganz bedeutend besser. Noch ist es Zeit. Vielleicht schon Gelingen lauten, möge man ruhig bitten verschwinden lassen, wohin so viele Kartoffeln gegangen sind: „in die Verfälschung.“

Kirchliches

* Aus Missionskreisen wird uns geschrieben: Komme war der Missionsprediger in unserer Kirche so lebendig, wie gerade jetzt während der Kriegerzeit ringend. Aus allen Gauen Deutschlands kommt die

Kunde von erfolgreichen Missionsveranstaltungen, von gut besuchten Versammlungen, von begeisterten Missionspredigten. In dieser opferreichen Zeit ist für die Wiederherstellung der kriegsgebrochenen Missionen und den so überaus notwendigen Nachschub über die Glaubenskräfte der vertriebenen Christen und die wanderbare Seelsorge nach dem Überfließen, die allorts in den Seelsorgekreisen entsteht, ist, sehen die vertriebenen Glaubensboten ein dringendes Bedürfnis der gütlichen Botschaft und den Wärmestrom des Heilandes zur großen Friedensarbeit, die ihrer nach Kriegsende harrt. Da heißt es vor allem, die im Kriege getöteten Missionskandidaten zu ersetzen und neue Arbeiter zu bilden und auszubilden für den Weinberg des Herrn. Daher legt die im Kolonialkrieg von Kamerun besonders hart mitgenommene und vielgenannte Missionsgesellschaft der Pfälzerinnen ihr Bestreben auf die mit besonderer Deutlichkeit, daß sie ihr bestes, die Kriegskinder auszubilden (12 Missionskinder hat die Gesellschaft durch den Kriegsdienst verloren) und ihr wahrer Missionsberuf zu führen. Der Studienbetrieb in den humanistischen Lehranstalten der Gesellschaft geht trotz der Unmöglichkeit der Reisen ununterbrochen weiter. Alle talentvollen Missionskinder und Missionskinder von 12 Jahren an, die bereit zum apostolischen Leben in sich fühlen, sind zum Eintritt in dieselben eingeladen. Mitte September beginnt in dem herrlich bei Koblentz gelegenen Studienheim zu Kallender das neue Schuljahr. Anmeldungen wollen man richten an den Dozenten, Vater-Propaganda der Pfälzerinnen, Kallender a. d. L.

Aus aller Welt

Rom 18. Juni. Die Bohnensfelder der hiesigen Gemarkung stehen gegenwärtig in reicher Blüte. Früher als sonst darf in diesem Jahre mit der Ernte der ersten jungen Bohnen gerechnet werden. Während sonst sehr oft der erste Satz Bohnen durch Kältefröste zugrunde ging, so daß der zweite Satz im Ende Juni in Blüte kam, erstor in diesem Frühjahr nicht ein einziger Stock. Der sehr reiche Ertrag verspricht auch quantitativ eine ausgezeichnete Ernte.

Aus Rheinfelden, 20. Juni. Für den Kreis Oppenheim wurde angedeutet, daß der Preis für den Zentner Neu beim Verkauf durch den Erzeuger nicht übersteigen darf: für Meckeln 5,50 Mk., für Wiesbaden 4,50 Mk. In Wiesbaden mußte ein Gutversteigerer heute für den Zentner Neu zwölf Mark zahlen.

Freiwinkel, 19. Juni. Vom Tode des Ertrinkens rettete Sonntag nachmittag der Sekundanten Paul Pang einem jungen Mädchen aus Ingelheim das Leben. Das junge Mädchen, das sich auf dem Wege zum Stromabwärts von der eigentlichen Badestelle entfernt hatte, verlor plötzlich in den Fluten. Der etwa 16 Jahre alte P., der den Vorgang allein vom Ufer aus bemerkt hatte, sprang in die Fluten und konnte im letzten Augenblick die Ertrinkende erfassen und schwimmend an eine feste Stelle bringen. Inzwischen waren mehrere junge Leute herbeigelaufen, mit deren Hilfe die Bewußtlose an Land gebracht werden konnte.

Birmensdorf, 20. Juni. Der 30 Jahre alte Kaufmann Walter Löwenthal aus Berlin kam auf Einladung des Agenten Otto Gebhardt hierher, um Sohlschöner Federabfälle u. dgl. zu kaufen. Er brachte einen Geldbetrag von 4000 Mark mit, ließ sich aber später von zu Hause noch 43000 Mark nachschicken, so daß er also im Besitze von insgesamt 47000 Mark war. Die auf das Geschäft abzielenden Besprechungen zwischen Gebhardt und Löwenthal wurden in vergeblichen hiesigen Hotels gepflogen. Am 2. Juni mittags nach dem Essen verließ Löwenthal unter Zurücklassung seines Leberstiebers und seiner Reisetasche das Hotel „Schwan“ unter der Angabe, er wolle abzuholen. Wegen halb 4 Uhr jedoch wurde telefonisch der Auftrag erteilt, die Sachen zur Bahn zu bringen. Dort, vor dem Bahnhof, nahm Gebhardt Leberstieber und Reisetasche von einem weiblichen Angestellten des Hotels in Empfang. Löwenthal ist seit seinem Weggehen aus dem Hotel nicht mehr gesehen worden. Nachgeheftermessen hat der Vermisste etwa um 1 Uhr die Gebhardt'sche Wohnung in der Koblenzstraße aufgesucht, diese aber wieder etwa um halb 3 Uhr verlassen. Am 3. Juni erhielt die Familie Löwenthal eine Depesche des Inhalts: „Komme erst am nächsten Samstag.“ Walter Löwenthal. Dadurch sollte die Familie über das lange Ausbleiben ihres Ernährers beruhigt und die Nachforschungen

jedenfalls erschwert werden. Es ist festgestellt, daß Gebhardt nach seiner Befreiung von Birmensdorf in Köln gewohnt hat. Die Tat muß nach den bisherigen Feststellungen in der Zeit von halb 4 bis halb 4 Uhr nachmittags geschehen sein. Es wird vermutet, daß die Leiche innerhalb der Stadt oder in unmittelbarer Nähe verborgen liegt.

Gundelfingen (Schw.), 19. Juni. (Die verschundenen Hindenburggräber.) Altbürgermeister Josef Böb hat am 20. März seine ersten Gräber und Leiche mit einer poetischen Widmung dem Generalleutnant Hindenburg ins Große Douanariat geschickt. Die Widmung ist wohl spurlos verdrungen, wie sich aus dem Postschreiben des Adjutanten Hindenburgs ergibt.

München, 18. Juni. (Das erste Getreide bereits geerntet.) Wie die Landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft des Bayerischen Bauernvereins in Regensburg dem „Bayerischen Kurier“ mitteilt, ist das erste Getreide in Bayern bereits geerntet und geborgen worden. Es handelt sich um mehrere hundert Hektar Wintergerste, die auf der Gemarkung Altheim bei Alsfeldhausen bereits in der Woche vom 10.—16. Juni geerntet wurde.

Leggendorf, 18. Juni. (Eine gräßliche Entdeckung machte heute ein Katergehilfe, der in der ehemaligen Kessing'schen Brauerei mit Ankerkuchen von neuen Probenungen beschäftigt war. Als er an einem Wagen den Fessel der sogenannten Straße öffnete, fand er dort die Leiche eines Knaben in zusammengekauertem Stellung. Die angelegten Nachforschungen ergaben, daß es sich um den 9-jährigen Sohn des Maurers Seidl handelt, der seit Freitag mittag abgelenkt war. Wahrscheinlich war derselbe beim Verkehrspiel in den Stufen der Straße, auf dessen Fessel dann der Verkehr niederkam, der arme Junge mußte dann ertrinken.

Berlin. Eine in der Berliner Lebenswelt bekannte Frau Marie K., die in ihren Kreisen noch ihrem schönen Haischmuck, der einen Wert von 50000 Mark besitzt, nur die „Bilantenmiese“ genannt wird, gründete in ihrer im Erdgeschoss eines Hauses in der Großbeerenstr. gelegenen Wohnung ein heimliches Nachtlokal, wo sich ihre Gäste bei Musik und Tanz bis zum frühen Morgen vergnügten. Für kleine und reichliche, natürlich marktfreie Speisen war gleichfalls gesorgt. Die Preise waren zwar sehr hoch, aber daran stießen sich die Gäste nicht. Weniger erfreut als diese waren die Mieter des Hauses. Als beschwerden über die nächtlichen Störungen beim Verwalter fruchtlos blieben, wandte man sich an die Polizei. Obwohl ein Richter vor der Tür stand und nur auf Geheimzeichen öffnete, verhafteten sich Kriminalbeamte doch Zutritt und hoben die ganze Gesellschaft aus.

Brandenburg, 20. Juni. Der Glattkranz 6040 fuhr heute nach infolge Überfahrens der Einfahrtssignale auf dem Bahnhof Gernsdorf auf die Rangierabteilung, wobei drei Lokomotiven und fünf Wagen entgleist sind. Der Lokomotivführer und der Fahrer des Güterzuges wurden getötet.

Gerichtssaal

Darmstadt wegen eines Verwurfs der Steuerhinterziehung, die bei Gefangen den Staat um 321 Mk. geschädigt hätte, wurde der bisher unbekannte Kaufmann Albert Klebe aus Seligenstadt zu 10000 Mk. Geldstrafe und zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Er hatte sein Vermögen mit 15000 Mk. dekariert und nach konnte festgestellt werden, daß es aber 30000 Mk. beträgt und daß diese Summe zum größten Teil im Kriege verbrent wurde.

Baruth, 20. Juni. Vom Landgericht wurden heute wegen Raubdiebstehs der Raubfahrräuber und Brauereibesitzer Leonhard Schädel von Stadthein zu einer Geldstrafe von 65000 Mark, sein Bruder, der Gastwirt und Waffabrikant Wilhelm Schädel von Stadthein, zu einer Geldstrafe von 66000 Mark, der Brauereibesitzer Georg Pils und Weinmann zu einer Geldstrafe von 40000 Mark verurteilt. Die beiden Schädel hatten einen übermäßigen Gewinn von über 64000 Mark, wußten einen solchen von über 40000 Mark erzielt. Den Angeklagten wurde ein Sondererlass von 2 Mark pro Zentner anberechnet.

gen. Und keiner war dabei, der ihn im Stich gelassen hätte.

Ueber weite Flächen eines Kartoffelfelds mußte gekürrt werden; drüben war ein dichtes Unterholz zu sehen, das dann Bedung geben konnte, wenn es möglich schnell gewonnen würde.

Der das Geratter des Maschinengetriebs entlang zu deutlich, der Hauptmann brach zusammen, rechts und links stürzten die Tabieren.

Die Maschinengetriebe! Das waren die gefährlichsten Gegner. Wenn es gelingen sollte, dieselben zu erobern, dann mußte der Kampf entschieden sein.

Aber so viel auch sanken, der Ansturm kam nicht zum Stillstand.

Das dicke Getöse war erreicht.

Alle suchten Bedung und ein ruhiges Feuer wurde gegen den Feind eröffnet, sein zielloses Schießen, sondern ruhig wie auf einem Scheitelfeld.

Wie toll knatterten dagegen die Feinde.

Unter den vorbereiteten deutschen Schützen, immer den Gegner suchend, ehe die Kugel pfeifend aus dem Laufe stürzte, lag auch Martin Holländer. Der Ruf des Kaisers hatte ihn gegen Ende seines Urlaubs erreicht; und er hatte sich dann sofort an dem Truppendienst begeben, bei dem er gebiet hatte. Für ihn war das doch am besten gewesen; denn er hatte schon vor der Stunde gewagt, wo er Marga von Tondern wieder besagen sollte.

Er dachte an nichts. Aber so oft er sich die Worte ihres Bruders wiederholte, daß so war damit das andere Gefühl doch nicht zum Schweigen zu bringen gewesen, das sich nach den verdämmten Augen, dem goldblonden Strich und nach der weichen Stimme schante. Er wieder begreift! Der Gedanke hatte ihn während des Urlaubs immer gequält. Er hatte die Augen vor ihr niederschlagen müssen, da sie jetzt auch wissen mußte, daß er als ein Feigling auf war. Er hatte durch den Krieg fortgesetzt worden und er hatte dorthin nicht zurückgemußt, wo er sich kaum zurückgewandt hätte.

(Schluß folgt.)
